

Liessmann, Konrad Paul: Theorie der Unbildung. Wien 2006
Lutz, Ronald: Befreiende Sozialarbeit. Skizzen einer Vision. Oldenburg 2005

Lutz, Ronald: Befreiende Praxis. In: Soziale Arbeit 3/2006, S. 82-90

Mührel, Eric: Verstehen und Achten. Philosophische Reflexionen zur professionellen Haltung in der Sozialen Arbeit. Essen 2005a

Mührel, Eric: Sozialpädagogik macht Schule. Eine alte richtungweisende Zukunft. In: Sozialmagazin 4/2005b, S. 40-43

Mührel, Eric: Wider die Pulverisierung des Menschen. Die Schrift des Wilhelm Emmanuel Freiherrn von Ketteler über „Die Arbeiterfrage und das Christenthum“ aus 1864 im Spiegel der heutigen Sozialen Frage. In: Sozialmagazin 12/2007

Mührel, Eric; Röh, Dieter: Soziale Arbeit und die Menschenrechte. Perspektiven für eine soziale Weltgesellschaft. In: neue praxis 3/2007, S. 293-307

Müller, Carsten: Sozialpädagogik als Erziehung zur Demokratie. Ein problemgeschichtlicher Theorieentwurf. Bad Heilbrunn 2005

Niemeyer, Christian: Die Schlacht um die Jugendwohlfahrt oder Intention und Wirken Wicherns. In: Niemeyer, Christian u. a. (Hrsg.): Grundlinien Historischer Sozialpädagogik. Traditionenbezüge, Reflexionen und übergangene Sozialdiskurse. Weinheim 1997, S. 71-93

Salomon, Alice: Soziale Diagnose. Berlin 1927

Scherpner, Hans: Theorie und Fürsorge. Göttingen 1974

Schiller, Friedrich: Briefe über ästhetische Erziehung. Berlin 1946

Soldt, Rüdiger: Wie der Terror gedeiht. Eine Stuttgarter Ausstellung über Islamismus. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 10. September 2007, S. 4

Thiersch, Hans: Positionsbestimmungen der Sozialen Arbeit. Gesellschaftspolitik, Theorie und Ausbildung. Weinheim 2002

Thiersch, Hans: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim 2005

Vereinte Nationen – Zentrum für Menschenrechte; IFSW; IASSW: Menschenrechte und Soziale Arbeit – ein Handbuch für Ausbildungsstätten der Sozialen Arbeit und für den Sozialarbeitsberuf, in Bearbeitung der Fachhochschule Ravensburg-Weingarten 2002

Wendt, Wolf Rainer: Bürgerschaft als leitendes Thema in der Sozialen Arbeit. In: neue praxis 2/1998, S. 125-135

Winkler, Michael: Theorie der Sozialpädagogik – eine Rekonstruktion. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik 1/2003, S. 6-24

Kroatinnen und Kroaten der zweiten Generation

Herkunftsorientierung und Identitätsbildung

*Katarina Vladisavljević;
Süleyman Gögercin*

Zusammenfassung

Bei der zweiten Generation der kroatischen Arbeitsmigranten und -migrantinnen kann die Identitätsbildung vereinfacht in drei Prozesse und damit drei Identitätsformen eingeteilt werden, die auch Überschneidungen enthalten können: Bildung einer deutschen, einer deutsch-kroatischen oder einer kroatischen Identität. Die letzte Form wird durch einen Prozess begleitet, der als Herkunftsorientierung bezeichnet wird. Es gibt eine Vielzahl von Indikatoren, die auf eine Herkunftsorientierung hinweisen, und eine noch größere Anzahl von Faktoren, die eine solche fördern können.

Abstract

As to the second generation of immigrants from Croatia (migrant workers), identity development can, with a little simplification, be divided into three stages thus differentiating between three kinds of identity which may possibly overlap: the shaping of a German, a German-Croat and a Croat identity, respectively. The latter stage is accompanied by a process called in-group reaction. There is a large number of indicators suggesting such an in-group reaction and an even larger number of factors that may support its development.

Schlüsselwörter

Migrant – Kroatien – Identität – Integration – Segregation – Rückwanderung – Befragung

1. Hintergrund – Fragestellung

Über die Identitätsentwicklung der in Deutschland lebenden Migranten und Migrantinnen der zweiten Generation gibt es inzwischen eine beachtliche Anzahl von Untersuchungen und Veröffentlichungen,¹ die insbesondere den türkischen Bevölkerungsanteil betreffen. Über die Kroatinnen und Kroaten der zweiten Generation gibt es bisher keine Studien. Dabei sind die in Deutschland lebenden Kroatinnen und Kroaten der zweiten Generation in ihrem Alltag in ähnlicher Weise mit unterschiedlichen Kultur- und Identitätsverständnissen konfrontiert und damit in ihrer Identitätsentwicklung vor besonders große Herausforderungen gestellt. Durch zum Teil widersprüchliche Modernisierungsprozesse ist die Identitätsentwicklung in postindustriellen Gesellschaften

ten zudem für alle eine große individuelle Herausforderung. Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit folgenden Fragen: Wie kann sich diese Herausforderung auf die Identitätsentwicklung auswirken? In welchem Ausmaß ist eine Herkunftsorientierung bei der in Deutschland lebenden kroatischen Bevölkerung zu beobachten und ist die mögliche Herkunftsorientierung eine Reaktion gegen die Integration und damit gegen Deutschland? Bezüglich der Herkunftsorientierung wird vorab untersucht, woran sie erkannt werden kann und welche Faktoren sie fördern können. Diesen Fragen wurde exemplarisch anhand problemzentrierter Interviews mit elf Kroatinnen und Kroaten der zweiten Generation aus Baden-Württemberg zwischen 17 und 24 Jahren nachgegangen. Die nachfolgenden Ausführungen fassen die wesentlichen Ergebnisse dieser Untersuchung zusammen. Sie sind als Diskussionsbeitrag zu verstehen. Des Weiteren ist zu betonen, dass die Ergebnisse zwar nützlich und aussagekräftig, aber nicht repräsentativ sind. Der Vorstellung der Ergebnisse werden einige allgemeine Informationen über das Land Kroatien vorangestellt.

2. Kroatien

Die Republik Kroatien (Republika Hrvatska), ist eine parlamentarisch-demokratische Republik im Südosten Europas an der Ostküste der Adria. Zu ihr gehören insgesamt 1246 Inseln, von denen 47 bewohnt sind. Hauptstadt und Regierungssitz ist mit etwa einer Million Einwohnern Zagreb. Kroatien hatte bei einer im Jahr 2001 durchgeführten Volkszählung 4 437 460 Einwohnerinnen und Einwohner, davon waren rund 89 Prozent Kroaten und 4,5 Prozent Serben. Eroberungen und Rückeroberungen sind in der Geschichte des Landes besonders augenfällig. Die jahrhundertlange Fremdherrschaft (Osmanen, Verbund mit Österreich-Ungarn) ist nicht spurlos an der Bevölkerung vorübergegangen. Die Unabhängigkeitserklärung im Jahre 1991 ist für die Menschen in Kroatien deshalb ein historischer Moment, auf den sie stolz sind. Dieser Patriotismus ist nicht nur bei der kroatischen Bevölkerung im eigenen Land auffällig, sondern auch hier in der Diaspora unter den Angehörigen der zweiten Generation der Kroaten.

3. Kroaten und Kroatinnen in Deutschland

Über Jahrhunderte hinweg war Kroatien ein Auswanderungsland. Gründe hierfür waren vor allem die schwierige politische und wirtschaftliche Lage. Die meisten Emigrantengruppen finden sich in Deutschland. Insgesamt lebten Ende 2005 in der Bundesrepublik² 228 926 Kroaten und Kroatinnen, über ein Drittel von ihnen in Baden-Württemberg. Rund 9,5 Prozent der in Deutschland lebenden

kroatischen Bevölkerung sind unter 20 und 11,3 Prozent über 65 Jahre alt.

Die ersten Kroatinnen und Kroaten kamen infolge des bilateralen Abkommens mit dem damaligen Vielvölkerstaat Jugoslawien im Jahre 1968 nach Deutschland. So lebten Anfang 2006 88 Prozent dieser Bevölkerungsgruppe seit über zehn Jahren in der Bundesrepublik, 45,2 Prozent bereits seit über 30 Jahren. Rund 20 Prozent kamen in den Jahren des kroatischen Unabhängigkeitskrieges (1991 bis 1995). Seit der Unabhängigkeit im Jahr 1991 wurden jährlich zwischen 1 648 (1999) und 3 931 (2001) Kroaten und Kroatinnen in Deutschland eingebürgert. Im Jahr 2004 verzeichnete das Statistische Bundesamt 1 689 Einbürgerungen (*aid-Integration in Deutschland 2006*, S. 17).

Als die ersten Kroaten nach Deutschland kamen, war ein dauerhafter Aufenthalt – wie bei anderen Arbeitsmigranten auch – nicht geplant und beiderseits nicht gewollt. Vom am 23. November 1973 verhängten Anwerbestopp für Migranten versprach sich die damalige Bundesregierung unter anderem eine Rückkehrwelle, die jedoch ausblieb. Auch die Mehrzahl der kroatischen Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen blieb in Deutschland und holte ab diesem Zeitpunkt verstärkt die zurückgebliebenen Familienmitglieder nach, vor allem Kinder. Diese und auch die in Deutschland geborenen Kinder bilden die zweite Generation.

4. Ergebnisse der Untersuchung und praktische Konsequenzen

4.1 Bedeutung der ethnischen Identität

Das Aufwachsen in einer kroatischen Arbeitsmigrantenfamilie stellt die Angehörigen der zweiten Generation vor verschiedene Herausforderungen, die durch die Migration bedingt sind. Die Sozialisation der zweiten Generation der Kroatinnen und Kroaten erfolgt durch vier Instanzen: die Familie, die außerfamiliären Sozialisationsbereiche Kindergarten und Schule, die Peergroup und die ethnische Kolonie. Alle diese üben wesentliche Einflüsse auf die jungen Menschen aus. Trotz vieler schwieriger Momente, vor die kroatische Kinder gestellt werden, sollte man nicht der Kulturkonflikthypothese folgen und von einer problematischen Sozialisation reden, die durch das Zusammentreffen von Kulturen entsteht. Denn die jugendlichen Migranten und Migrantinnen entwickeln durchaus Strategien, um die bikulturellen Sozialisationserfahrungen in sich zu vereinbaren. Diese spezifische bikulturelle Sozialisation ist die Grundlage für die Identitätssuche der jungen Menschen, ein Prozess, der von vielen Faktoren beein-

flusst wird. Die ethnische Identität spielt hierbei eine wichtige Rolle. Deren Grundzüge sind zunächst ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer ethnischen Gruppe, aus dem eine Identifikation mit dieser entsteht. Schließlich entwickelt sich aus der Identifikation ein Identitätsgefühl, indem sich das Individuum zu der Gruppe bekennt und sich als ihr Mitglied fühlt. Die Identitätsbildung kann bei der zweiten Generation der Kroatinnen und Kroaten grundsätzlich auf drei verschiedene Arten geschehen. Wenn eine Person die ethnische Gruppe der Deutschen wählt, zu der sie sich zugehörig fühlt und mit der sie sich identifiziert, entsteht über den Prozess der identifikativen Assimilation eine deutsche Identität. Fühlt sich die Person sowohl zu der ethnischen Gruppe der Deutschen als auch der ethnischen Gruppe der Kroaten zugehörig, entsteht eine biethnische Identität mit biethnischer Orientierung. Fühlt sich die Person schließlich der ethnischen Gruppe der Kroaten zugehörig, kommt es zur Bildung einer kroatischen Identität. In diesem Falle ist die Herkunftsorientierung der Begleitprozess der Identitätsbildung.

Diese Herkunftsorientierung lässt sich bei den interviewten jungen Kroatinnen und Kroaten aus Baden-Württemberg als eine eindeutige Tendenz erkennen. Die Indikatoren, die auf eine Herkunftsorientierung hinweisen, lassen sich stichwortartig wie folgt aufzählen:

▲ **Zugehörigkeitsgefühl zu Kroatien:** Die Befragten zeigen einen emotionalen Bezug zu diesem Land, indem sie meist Worte verwenden, die auf Gefühle schließen lassen, wie Geborgenheit, Zuhause, Freiheit und andere, während der Bezug zu Deutschland ein instrumenteller ist; er wird besonders über den Sektor Arbeit oder Deutschland als zweiter Wohnort gebildet.

▲ **Einbindung in die ethnische Kolonie:** Bei allen Interviewten ist eine Einbindung in die ethnische Kolonie der Kroaten und Kroatinnen durch Besuche von innerethnischen Cafés und Diskotheken, Mitgliedschaft in Kulturgruppen (zum Beispiel Folkloregruppe) und Vereinen (zum Beispiel Fußballverein) sowie einer Zugehörigkeit zu einer kroatischen katholischen Gemeinde erkennbar.

▲ **Fixierung des Heimatbegriffes auf Kroatien:** Bei den Befragten ist durchweg festzustellen, dass unter Heimat das Land Kroatien verstanden wird.

▲ **Patriotismus:** Alle Befragten betonen, dass sie stolz darauf seien, Kroate oder Kroatin zu sein, allerdings mit einer kritischen Distanz zur Nation und zum Nationalismus. Es liegt also keine idealisierende Einstellung zur eigenen Nation vor.

▲ **Ausgeprägtes Gastarbeiterbewusstsein:** Die Merkmale dieses Indikators sind materialistische Ori-

entierung (Geldverdienen), Rückkehrorientierung sowie Heimat- und Vergangenheitsorientierung, verbunden mit Heimweh und Nostalgie. Obwohl die Angehörigen der zweiten Generation nicht in der Heimat aufgewachsen sind und Kroatien nicht das Land ihrer Kindheit ist, lassen sich Heimweh- und Nostalgiegefühle der ersten Generation auch bei ihnen feststellen.

▲ **Weitestgehend positive Bewertung der elterlichen Erziehung und Bereitschaft, diese ähnlich für die eigenen Kinder fortzusetzen:** Trotz der unterschiedlichen Bewertung ihrer Erziehung („locker“, „streng“ etc.) geben die Befragten grundsätzlich an, „richtig“ erzogen zu werden. Einige von ihnen betonen, ihre eigenen Kinder genauso oder fast genauso erziehen zu wollen.

▲ **Positive Bewertung der Muttersprache und Bereitschaft, an ihr festzuhalten:** Obwohl die Interviewten zugeben, nicht ausschließlich Kroatisch zu sprechen (auch wenn sie untereinander sind) und es vielmehr zu einer Mischsprache, zum Code-Switching, kommt, bewerten alle ihre Muttersprache positiv. Für alle spielt sie eine (sehr) wichtige Rolle.

▲ **Aufrechterhalten der Kontakte zu Kroatien:** Die Befragten erklärten ohne Ausnahme, dass die Möglichkeiten, Kontakte zu Verwandten, Freunden und Bekannten in Kroatien zu haben, vielfältig sind. Neben den klassischen Kommunikationsmöglichkeiten Briefkontakt und Telefonieren werden insbesondere SMS und Internet genutzt.

▲ **Positives Gefühl in Kroatien:** Die Befragten haben grundsätzlich das Gefühl, in Kroatien daheim zu sein: „Also, wenn ich in Kroatien bin, es ist ... ein schönes Gefühl, man fühlt sich einfach zu Hause, richtig zu Hause.“

Diese Indikatoren waren bei der untersuchten Gruppe klar erkennbar. Unterschieden haben sich die Befragten in ihren Ansichten hinsichtlich folgender Punkte:

▲ **Gefühl der Integration:** Während einige der Interviewten das Gefühl haben, in die deutsche Gesellschaft integriert zu sein, erklären andere, dass sie sich nicht oder nur partiell integriert fühlen.

▲ **Soziale Kontakte mit Deutschen:** Die Interviewten haben bezüglich der ethnischen Zusammensetzung verschiedene Freundeskreise. So gibt es in der untersuchten Gruppe Personen, deren Freundeskreis ausschließlich aus Kroaten und Kroatinnen besteht, Personen, die einen Freundeskreis haben, der nur aus Ausländerinnen und Ausländern besteht, und schließlich Personen, die einen gemischten Freundeskreis haben.

▲ **Staatsangehörigkeitsfrage:** Die Staatsangehörigkeit wird von den Befragten aus verschiedenen

Blickwinkeln gesehen. Aufgrund der verschiedenen Auffassungen von Staatsangehörigkeit variiert auch die Motivation, die deutsche Staatsangehörigkeit anzunehmen.

▲ *Erfahrungen von Ausländerfeindlichkeit:* Während einige der Interviewten von körperlichen und verbalen Angriffen berichten, spüren die anderen „nur“ Diskriminierungserfahrungen durch die Nichtgewährung gleicher Rechte, während wieder andere davon berichten, (noch) keine ausländerfeindlichen Erfahrungen gemacht zu haben. Genauso unterschiedlich wie die Erfahrungen bezüglich der Ausländerfeindlichkeit sind auch die Reaktionen auf diese Erfahrungen.

▲ *Bezug zu Deutschland:* Auch hier variieren die Aussagen. Es gibt Befragte, die von einem guten Verhältnis zu Deutschland oder der deutschen Kultur sprechen, ohne sich jedoch mit ihr zu identifizieren. Daneben betonen viele der Befragten, dass sie einen mangelhaften oder gar keinen Bezug zu Deutschland oder der deutschen Kultur haben.

Trotz dieser Differenzen konnte festgestellt werden, dass bei allen Interviewten eine Identifikation mit der ethnischen Gruppe der Kroatinnen und Kroaten gegeben ist. Das klare Bekenntnis zu Kroatien als Heimat, die Identifikation mit den Eltern, der Kultur und der ethnischen Kolonie und vor allem der bezugte Stolz sind Indizien, die bei der untersuchten Gruppe auf Herkunftsorientierung hindeuten. So bestätigt sich für sie also, dass Herkunftsorientierung eine aktuelle Tendenz der Identitätsbildung bei der zweiten Generation der kroatischen Arbeitsmigranten und -migrantinnen in Baden-Württemberg ist. Es gibt vielfältige Faktoren, welche die Herkunftsorientierung fördern können. Diese lassen sich in fünf Gruppen einteilen:³

Gesellschaftsbedingte Faktoren

▲ Fehlendes Bewusstsein eines Einwanderungslandes: „Man möchte nicht von Einwanderung sprechen, verlangt aber von den ‚Gastarbeitern‘... sich als Einwanderer zu verhalten“ (Treibel 2003, S. 152). Dies führt in eine paradoxe Situation, welche durchaus zur Folge haben kann, dass sich Migrantenkinder der Herkunftsgesellschaft zuwenden und sich an dieser orientieren.

▲ Ausländergesetzgebung in der Geschichte, politische Stimmlosigkeit von Ausländern

▲ Monokulturelles Verständnis in Deutschland: Es herrscht häufig die Überzeugung vor, dass es nur möglich ist, eine Kultur, eine Ethnie zu haben. Schon Kleinkinder ausländischer Herkunft werden mit der Frage konfrontiert: „Wo gefällt es dir besser, hier oder in Kroatien, der Türkei ...?“

▲ Ausländerfeindlichkeit

▲ Stigmatisierung

▲ Vermischen der Begriffe Assimilation und Integration

▲ Fremdethnisierung und Selbstethnisierung

▲ Ethnisierung von sozialen Problemen

▲ Auflösung der Unterschichtung

▲ Nichtanerkennung von Integrationsleistungen

Sozialisationsbedingte Faktoren

▲ Primärsozialisation durch die Eltern

▲ Frühe Einbindung in ethnische Kolonien

▲ Das Gastarbeiterbewusstsein (siehe oben)

Geographisch-infrastrukturelle Faktoren

▲ Räumliche Nähe zum Herkunftsland

▲ Technische Errungenschaften

Landesspezifische Faktoren

▲ Guter Ausbau und Aufbau der ethnischen Kolonien der Kroaten und Kroatinnen

▲ Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien und die Notwendigkeit von Ethnizität in der kroatischen Geschichte

▲ Geringere kulturelle Differenz zwischen deutscher und kroatischer Kultur im Verhältnis zu anderen Ländern

Psychosoziale Motivationsfaktoren für die Herkunftsorientierung

▲ Bedürfnis nach Sicherheit

▲ Bedürfnis nach sozialer Einbindung des Individuums

▲ Bedürfnis nach Selbstwirksamkeit und Anerkennung

▲ Bedürfnis nach Unversehrtheit

▲ Bedürfnis nach festen Werten angesichts der Wertpluralität der Moderne

▲ Vermeidung von Anstrengung

Durch die Aufzählung und Erläuterung der Faktoren, welche die Herkunftsorientierung begünstigen können, werden zugleich auch Gründe für die in der untersuchten Gruppe festgestellte Tendenz der Herkunftsorientierung angedeutet. Es ist zu betonen, dass die Herkunftsorientierung und die Bildung einer kroatischen ethnischen Identität nur eine Möglichkeit der Identitätsbildung ist und dass es durchaus Alternativen gibt. Für die untersuchte Gruppe scheint sie aber die Identitätsform zu sein, welche hauptsächlich gewählt wird und welche aufgrund der besonderen Gegebenheiten in Baden-Württemberg auch praktikabel ist. Denn möglicherweise wäre eine solche Tendenz in einem deutschen Bundesland, in dem nur wenige kroatische Arbeitsmigran-

ten und -migrantinnen leben, in welchem demzufolge die ethnische Kolonie nur schwach ausgeprägt ist und sich womöglich in noch größerer Distanz zum Herkunftsland befindet, nicht zu beobachten. Dies konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht werden, bietet aber Stoff für weiterführende Forschungen. Jedenfalls weist die untersuchte Gruppe junger Menschen aus Kroatien darauf hin, dass es in der heutigen Zeit möglich ist, mit einer kroatischen Identität in Deutschland zu leben. In diesem Zusammenhang sollte die folgende Theorie von *Treibel* als weiterführender Gedanke nicht unerwähnt bleiben. *Treibel* verwendet den Begriff der „Transmigration“: „Es ist nicht ungewöhnlich, dass Migranten die Verbindung zur Heimat bewusst aufrechterhalten und sich in der Aufnahmegesellschaft nicht assimilieren, sondern es schaffen ‚transnational‘ in zwei Gesellschaften zu leben“ (*Treibel* 2003, S. 236). Dass etwas Derartiges funktionieren kann, dazu haben nicht zuletzt die technischen Errungenschaften der letzten Jahre beigetragen. Es wäre sicherlich interessant, diesen Gedanken weiter zu verfolgen und in einer anderen Arbeit zu erforschen.

4.2 Konsequenzen

Welche praktischen Konsequenzen können aus den vorgestellten Ergebnissen gezogen werden? Zur Beantwortung dieser Frage ist zunächst die Klärung der Bedeutung ethnischer Identität und ihres Stellenwerts allgemein in der Bundesrepublik Deutschland erforderlich. In den westeuropäischen Gesellschaften, in denen Individualismus und Pluralität die höchsten Ideale sind, werden alle kollektiven Tendenzen – welcher Art auch immer – nicht besonders gerne gesehen. Das Individuum kann sich selbst definieren, wie es will; es kann für sich Werte und Lebensweisen wählen, welche es für richtig hält. Das Individuum soll sich selbst entfalten und braucht nicht mehr die anderen. Doch ist das wirklich so?

Daran, dass der Mensch ein soziales Wesen ist, ein Homo sociologicus und Zoon-politikon, besteht wohl kein Zweifel. Die Zugehörigkeit zu einer oder mehreren Gruppen liegt in seinem Wesen begründet. Deshalb gibt es auch die kollektiven und die ethnischen Identitäten. Doch diese werden immer wieder als etwas Imaginäres infrage gestellt, wenn nicht sogar gelehnt. Die Rolle, die sie spielen, wird klein gehalten oder vollkommen ausgeblendet. Nur das Individuum in seiner Selbstständigkeit und Selbstbestimmung scheint von Bedeutung zu sein. *Thomas* formuliert dies präzise: „In unserer Kultur, in der die Freiheit des Individuums als höchster Wert gilt, besteht die Neigung, der individuellen Identität den Vorrang zu geben und die Ansprüche, die in sozialer

Identität enthalten sind, möglichst abzuschwächen“ (*Thomas* 1997, S. 61).

Auch wenn man es angesichts des Individualismus unserer Gesellschaft gerne hätte, dass die kollektiven Identitäten unbedeutend sind, auch wenn man dem Einfluss kollektiver Identitäten die Bedeutung abzusprechen versucht – die vergangenen und auch die gegenwärtigen Vorgänge in verschiedenen Staaten der Erde bezeugen das Gegenteil. Auf der ganzen Welt kann in Auseinandersetzungen, Diskussionen und schließlich – im schlimmsten Falle – in Kriegen erkannt werden, dass ethnische Identität als eine Form der kollektiven Identität nicht an Bedeutung verloren hat und auch nicht verlieren wird. Das ist nicht nur in den Auflösungsprozessen der ehemaligen sozialistischen Vielvölkerstaaten wie der Sowjetunion und Jugoslawiens ersichtlich, sondern auch in den westeuropäischen Nachbarländern Spanien und Frankreich, in denen es separatistische Bewegungen gibt. Es wäre fatal, das zu leugnen und der ethnischen Identität ihre Existenz abzusprechen.

Diese Leugnung kann eine gefährliche Entwicklung fördern: Wenn ethnische Identitäten nicht anerkannt werden, können sie in einer Trotzreaktion verstärkt und idealisiert werden. In diesem Fall würde es nicht mehr ausreichen, von Ethnizität zu reden. *Haemming* (2000, S. 81) spricht von Ethnizismus, der ein „Rückzug auf eine Ideologie ethnischer Identität“ ist. Deshalb ist es wichtig, wieder einen gesunden Bezug zu ethnischer Identität zu entwickeln. Dies kann dadurch geschehen, dass in der Bevölkerung das Bewusstsein geweckt wird, dass durch die Individualisierungsprozesse in der modernen westeuropäischen Gesellschaft kollektive und soziale Zugehörigkeiten nicht obsolet werden und aussterben. Die soziale Seite des Individuums ist als etwas Positives zu sehen, das nicht zu der individuellen Seite im Gegensatz steht, sondern sich mit dieser zu einer Einheit ergänzt.

Dass der Wertepluralismus und der forcierte Individualismus nicht das Allheilmittel sein können, zeigt schon die Bevölkerung selber: In den letzten Jahren ist zu beobachten, dass wieder mehr Menschen wünschen, sich an festen Werten orientieren zu können und einen Zusammenhalt, welcher Art auch immer, suchen. Die ethnische Identität sollte nicht weiter ein Schreckgespenst sein und ihre Bedeutsamkeit sollte ihr nicht abgesprochen werden. Sie sollte als Bestandteil einer menschlichen Identität angesehen werden, welcher neben der individuellen Identität den Menschen definiert und sein Selbstkonzept konstituiert. Nur so kann die ethnische Identität ihre

